

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

20.1.1889 (No. 6)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943127](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943127)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

zwölfter Jahrgang.

Nr. 6.

Oldenburg, Sonntag, den 20. Januar.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 19. Januar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Oberlehrer **Dorsprung-Feliza** in St. Petersburg das Ehrenkreuz erster Klasse, dem Bildhauer **Grazioso Botta** daselbst das Ehrenkreuz erster Klasse mit der goldenen Krone zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Februar d. J. den Ministerial-Hilfsrevisor **Uhlhorn** in Oldenburg zum Amtsassessor bei dem Amt **Brake** zu ernennen, und den Kreisassessor **J. D. Starckenbach** in Oldenburg in den Ruhestand zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Mai 1889 den Kreisassessor **Wiepen** zu Oldenburg nach Lönningen und den Kreisassessor **Cassens** zu Oldenburg nach Oldenburg zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Oberbaupolizei-Inspector **Ahting** in Lensen zum Baurath zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben folgende Titel zu verleihen geruht: den Amtsrath **Ellerhorst** und **Müller** den Titel Oberamtsrichter, dem Forstmeister **Otto** den Titel Oberforstmeister, dem Revierförster **Cropp** den Titel Oberförster, dem Oberbaupolizei-Inspector **Mienburg** den Titel Baurath, dem Weg- und Wasserbauinspector **Tütinger** den Titel Oberbaupolizei-Inspector, dem Pfarrer **Siewerke** in Wechta den Titel Kirchenrath, dem Bibliothekar **Dr. Mosen** den Titel Oberbibliothekar, den Oberlehrern **Dr. Bader** in Jever und **Krause** in Oldenburg den Titel Professor, den Vermessungsconducteuren **Pauly** in Oldenburg und **Schwartzing** in Wildeshausen den Titel Vermessungsinspecteur, dem Kaiserer **Bahr** in Cutin den Titel Landeskassierer, den Amtseinnehmern **Muuss** in Cutin und **Früstück** in Oldenburg den Titel Amtseinnahmemeister. Ferner sind ernannt: der Auditor **Buscholtz** in Brake zum Amtsassessor, die Auditoren **Ficken** in Oldenburg und **Erk** in Brake zu Gerichtsassessoren, die Regierungsgeometer **Römer**, **Steenken** und **Böllner** zu Vermessungsconducteuren.

In der Verwaltung des **Forstwesens** sind folgende Uebertragungen, welche am 1. Februar d. J. in Kraft treten, verfügt worden: 1) die Verwaltung der Revierförsterstelle in Lönningen ist dem Forsticandidaten **Nodenberg** in Barel, 2) die Verwaltung der Revierförsterstelle in Barel dem Forsticandidaten **Jacobi** in Lönningen bis weiter provisorisch übertragen.

Zum **Vorsitzenden** im Central-Vorstande der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft wurde in der Central-Auswahlung am Dienstag der bisherige Vorsitzende, Herr **Gutsbecker** zu Loy, auf fernere drei Jahre wiedergewählt.

Die für das laufende Jahr 1889 projectirte und im vorigen Jahre bereits vielfach discutirte und wieder zweifelhaft gewordene **Landesthierschau** für das Herzogthum Oldenburg findet nun sicher statt. Der Central-Ausschuß der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft hat nämlich in seiner Sitzung am Mittwoch fast einstimmig beschlossen, daß in diesem Jahre eine Landesthierschau abgehalten werden solle, und zwar in der ersten Hälfte des Monats August. Dieselbe findet natürlich hier in Oldenburg statt.

Das **Landwirtschafts-Blatt** für das Herzogthum Oldenburg, welches seit 36 Jahren im Quartformat erscheint, soll laut Beschluß des Central-Ausschusses vom vorigen Dienstag künftig im Octav-Format erscheinen, wodurch der Landwirtschafts-Gesellschaft Mehrlkosten von etwa 150 Mark jährlich erwachsen sollen. Ein Angebot von einem Mitgliede, das Blatt der Gesellschaft „völlig kostenlos“ zu liefern (die Herstellung desselben kostet ihr über 2000 Mark) wurde merkwürdigerweise abgelehnt.

Die **Verkehrs-Einnahmen** der Oldenburgischen Eisenbahnen (ausschließlich Oldenburg-Wilhelmshaven) be-

trugen nach vorläufiger Ermittlung im Monat Dezember des vergangenen Jahres 319 072 Mark, und zwar 44 347 Mark mehr als im selben Monat des Jahres 1887. Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1888 betragen die Einnahmen 4 082 652 Mark, das Jahr vorher (1887) 3 691 292 Mark, demnach betragen die Mehreinnahmen für das Jahr 1888 391 360 Mark. — Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung im Monat Dezember 1888 vereinnahmt: 55 723 Mark, und zwar 3 909 Mark mehr als im Dezember 1887. Vom 1. Januar bis 31. Dezember des Jahres 1888 wurden vereinnahmt 746 317 Mark, im Vorjahre (1887) 743 052 Mark, also 3 265 Mark Mehreinnahmen im Jahre 1888.

Wie uns mitgeteilt wird, soll das in voriger Nummer erwähnte **Jungens-Duell** nur insoweit stattgefunden haben, als die Beteiligten nur gesagt haben sollen, sie hätten sich gefordert und wollten sich duelliren, das Vorhaben aber nicht ausgeführt. Welche Lesart richtig ist, vermögen wir nicht zu entscheiden, in beiden Fällen aber haben die Betreffenden einen „Denzettel“ verdient.

Großherzogliche Hofkapelle.

Freitag, den 18. Januar:

Viertes Abonnements-Concert.

Gesang: Fräulein **Clara Hoppe** aus Berlin.

Flöte: Herr Hofkapellmeister **Bödemann**.

Das gestrige vierte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle wurde in würdigster Weise eingeleitet mit der Wiedergabe der Ouvertüre zu der Oper *Medea* von Cherubini. Dieser Componist gehörte seiner Zeit (er starb 1842) zu den berühmtesten Tonbildnern und viele seiner Werke rangiren heute noch in der vordersten Reihe. Seine *Medea-Ouvertüre*, welche von dem Orchester unter **Die-trichs** Leitung sehr brav zu Gehör gebracht wurde, ist ein gebiegenes, höchst geistreich componirtes Musikstück und verfehlte daher auch im gestrigen Concert nicht, die Hörer zu packen und denselben einen wirklichen Genuß zu bereiten.

Es folgte hierauf: *Arie* aus dem Oratorium *Samson* von **Händel** („Kommt, all ihr Seraphinen, in Flammenreihn“), vorgelesen von Fräulein **Clara Hoppe** aus Berlin. Es sei hier gleich angeführt, daß die jugendliche Sängin noch folgende Lieder zu Gehör brachte: 1) „Mit Myrthen und Rosen“ von **H. Schumann**, 2) „Wiegenlied“ von **G. Mahlers**, 3) „O süße Mutter“ von **C. Löwe**, 4) „Violette“ von **D. Scarlatti**, 5) „Du bist wie eine Blume“ von **A. Rubinstein**, 6) „Vöglein mein Vöglein“ von **S. Blumer**, und 7) „Mädchen und Mond“ von **A. Matern**, welche letztere Nummer auf allgemeines Verlangen die Sängin wiederholte. In Betreff der Leistungen und der Stimmmittel des Fräulein **Hoppe** können wir uns nur günstig äußern. Zunächst besitz die Stimme der jungen Sängin an sich gerade nicht eben allzuviel Reiz, auch fehlt es ihr wohl an Fülle und Rundung des Tons, indeß ist das Material ganz vorzüglich gebildet und der Ton spricht sehr leicht an. Vorzüge des Fräulein **Hoppe** sind eine außerordentlich klare und deutliche Aussprache und ein ansprechendes Talent für Liedervorträge. Daß das Auditorium sämmtliche Vorträge durch reichen Beifall ehrte, war durchaus verdient und gerechtfertigt und wollen wir nicht unterlassen, der jungen Dame noch von dieser Stelle aus unsere besondere Anerkennung für ihre schönen Darbietungen hiermit auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir es uns nicht entgehen lassen, auf's Neue Herrn Hofkapellmeister **Die-trich** zu danken für seine unvergleichlich schöne Klavierbegleitung, welche den Liedervorträgen des Fräulein **Hoppe** zu Theil wurde. Sein zartes, decentes Spiel bei derartigen Gelegenheiten gewährt jedesmal einen unbeschreiblich schönen Genuß. Auch die ausgezeichneten Leistungen des Vertreters der ersten Trompete, des Herrn Hofkapellmeister **Köhler**, verdienen hier lobend erwähnt zu werden. Er entledigte sich seines Trompeten-Parts in der *Samson-Arie* von **Händel**, vielleicht mit das Schwierigste, was je für Trompete geschrieben worden ist, in so trefflicher Weise, daß ihm dafür das uneingeschränkte und allseitige Lob gebührt.

Weiter folgte im ersten Theil des Abends ein *Adagio* für Flöte von **V. Spohr**, vorgelesen von Herrn Hofkapellmeister **Bödemann**, mit Begleitung eines Streich-

orchesters. Wenn wir den Namen des Meisters **Spohr**, der einmal Weltruhm genießt, hören oder lesen, so denken wir unwillkürlich stets an den früheren Dirigenten unserer Hofkapelle, den seligen Professor **Pott**, der ein Schüler **Spohrs** gewesen und dessen große Leistungen im Vortrage *Spohrscher* *Adagios* und Gesangsscenen auf der Violine uns unvergessen bleiben werden. Das gestern zu Gehör gebrachte *Adagio* von **Spohr** läßt ahnen, wie **Schönes** und **Geniales** dieser Großmeister der Tonkunst der musikalischen Welt hinterlassen hat. Einfach gedacht ist das Motiv zu derselben doch von tiefster Wirkung und unbeschreiblicher Schönheit. Herr **Bödemann**, vom Streichorchester vortrefflich begleitet, löste seine Aufgabe in ganz vorzüglicher Weise. Sein schöner Ton, wie sein trefflicher Vortrag wirkten gleich intensiv, so daß das Publikum, förmlich hingerissen von der prächtigen Darbietung, in einen Sturm von Beifall ausbrach und den allseitigen Beifall spendete.

Der erste Theil brachte dann noch als Orchestervortrag ein *Allegretto* (*Gratulations-Menuett*, componirt 1823) von **L. v. Beethoven**. Man kann es immer wieder sagen, daß **Beethoven** bis jetzt noch der größte Meister der Tonkunst ist, den die Erde geschaffen, und vielleicht auch bleiben wird. Auch an dem gestern zu Gehör gebrachten *Allegretto*, ein ganz prächtiges Musikstück und vom Orchester in gebiegenster Weise wiedergegeben, ließ sich das sofort erkennen.

Wir kommen nun zur Berichterstattung über den Verlauf des zweiten Theils des Abends, in welchem das Orchester zum ersten Male die *Preis-Symphonie* (*Es-dur*) von **Ferdinand Manns**, unserm jetzigen geschätzten Hofkonzertmeister, unter Leitung des Componisten zu Gehör brachte. Haben wir, und mit uns wohl die meisten Konzertbesucher, dieser ersten Aufführung des in Berlin preisgekrönten *Mannschen* Werks selbstverständlich mit großen Erwartungen entgegengelesen, so gereicht es uns nun zu ganz besonderer Genugthuung konstatiren zu können, daß unsere Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern zum Theil weit übertroffen worden sind. Aus dem Werke spricht nämlich eine ganz ungewöhnliche frische Gestaltungskraft. Völlig vertraut mit den erweiterten rhythmischen und harmonischen Ausdrucksmitteln unserer Zeit, verbindet der Componist mit feinstinnigster Beherrschung im Saß großen Sinn für Wohlklang und äußerst wirkungsvolle instrumentale Ausgestaltung. Frei von grüblerischer Reflexion halten sich sämmtliche vier Sätze, nirgends stört eine Gezwungenheit im Tonausdruck, frisch und jugvoll sind die Themen erfunden und in reizvollsten Kombinationen durchgeführt. Als ein ganz besonders schönes Charakterstück von köstlichem Wohlklang präsentirt sich namentlich der zweite Theil des Werks, der *Adagio-Saß*, in welchem eine Tonpracht sondergleichen herrscht. Herr **Manns** giebt uns in seiner *Preis-Symphonie* somit ein Werk, das zu den wirkungsvollsten und interessantesten der fraglichen Gattung gehört und dem hohen Ernst und Talent des Autors alle Ehre macht. Das schöne Werk erzielte denn auch gestern einen vollen Erfolg und wurde der Componist desselben außer Hervorruf durch stürmischen Beifall geehrt. Schließlich sei noch bemerkt, daß das gestrige vierte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle allen vorausgegangenem sich in würdiger Weise anreicht und gewiß allen Besuchern desselben nachhaltigen Genuß bereitet hat.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Oktober 1888.

	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.20
„ Jever	7.53	10.55	1.46	8.20
„ Bremen	8.05	—	12.39	2.22 6.05 9.05
„ Nordenhamm	8.05	—	12.39	2.22 9.05
„ Brake	8.05	—	12.39	2.22 9.05
„ Neuschanz	7.48	11.40	1.43	8.24
„ Leer	7.48	11.40	1.43	8.24
„ Quakenbrück	8.00	9.53	1.50	8.33
„ Osnabrück	—	9.16	1.50	8.33

	Abfahrt.			
	Mrg.	Vrg.	Vorm.	Nachm.
Nach Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.18 9.15
„ Jever	8.25	—	2.35	6.18 9.15
„ Bremen	6.19	8.05	11.06	2.00 8.43
„ Brake	—	8.05	—	2.00 5.00 8.43
„ Nordenhamm	—	8.05	—	2.00 8.43
„ Neuschanz	—	8.27	—	2.40 6.28 9.20
„ Leer	—	8.27	—	2.40 6.28
„ Quakenbrück	—	8.30	—	2.30 6.55 8.33
„ Osnabrück	—	8.30	—	2.30 6.55

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 3.

Die Umbildung und kriegstüchtige Vervollkommnung des belgischen Heeres.

In den letzten Tagen erreichte eine in Brüssel erschienene schriftliche Abhandlung, welche sich die Lösung obigen Themas zur Aufgabe gestellt hatte, nicht geringes Aufsehen. Da nun seit Jahren der König von Belgien bemüht ist, seinen Einfluß für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht einzusetzen, die nicht bloß als eine unerläßliche Voraussetzung für die Wahrung der Selbständigkeit Belgiens nach außen erscheint, sondern von der auch eine erfolgreiche Bekämpfung der auf den Umsturz der Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen der belgischen Sozialrevolutionäre abhängt, so konnte es nicht Wunder nehmen, daß man den König selbst als den Autor des Wertes nannte. Die Urheberhaftigkeit desselben wurde jedoch bald als „vollständig erfunden“ bezeichnet. Wer nun auch der Verfasser sein mag, das Werkchen ist von nicht zu unterschätzendem Wert.

Alle Bemühungen, die Stellvertretung in Belgien durch die allgemeine Dienstpflicht zu ersetzen, haben sich bisher als erfolglos erwiesen. Die belgischen Kammern haben bis jetzt noch jede ernste Militärreform zu hintertreiben gewußt und man kann nicht sagen, daß außerhalb der Kammern eine Bewegung für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht besteht, die bis zu dem Grad gesteigert werden könnte, daß die gesetzgebenden Gewalten dem Druck derselben nachzugeben gezwungen wären. Nicht bloß die Merikalen, welche die Mehrheit in der Kammer haben, widerstreben eine Neugestaltung des Heeres, auch die franzosenfreundliche Partei in Belgien weiß dieselbe entschieden zurück, weil sie von der Meinung beherrscht wird, daß eine Verstärkung der belgischen Wehrkraft bei der nächsten europäischen Katastrophe dem Einfluß derjenigen Personen in Belgien Vorschub leisten werde, die ihrer Meinung nach auf eine mögliche Vergrößerung Belgiens auf Kosten der französischen Republik hinarbeiten.

Nichtsdestoweniger sind die Anhänger der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unermüdetlich in ihrem Bestreben, die Notwendigkeit der letzteren dem großen belgischen Publikum zur klaren Anschauung zu bringen und wurde besonders von dieser Seite das Erscheinen genannter Broschüre mit Freuden begrüßt. Unter dem Titel: „Das heutige Belgien, seine Kolonien und seine Militärmacht“ befürwortet der Verfasser die Herstellung einer Staatsflotte (10 Torpedoboote, 10 Kanonenboote, 6 Aviso's und 2 Kreuzer sollen zur Verteidigung der Schelde und des angrenzenden Gebiets hergestellt werden) und die Erhöhung der Heeresstärke durch Einführung der persönlichen Dienstpflicht. Die Heeresstärke soll auf 150 000 Mann erhöht werden bei einer jährlichen Rekruteneinstellung von 20 000 Mann. Die Linienarmee soll in drei Armeekorps eingeteilt werden, von denen 2 1/2 Armeekorps Felddienst thun und ein halbes Armeekorps im verschanzten Lager von Antwerpen Fuß fassen sollen.

Wir Deutsche können nur wünschen, daß diese Vorschläge von der gesetzgebenden Kammer Belgiens angenommen werden, denn ein starkes und selbständiges Belgien ist eine Garantie gegen die Ausschreitungen des französischen Ehrgeizes; leider aber ist sehr wenig Aussicht dazu vorhanden, daß in bezug auf die herrschenden Anschauungen über die vielberregte Militärreform in nächster Zeit ein Umschwung erfolgt.

Deutschland.

In parlamentarischen Kreisen ist wiederum das Gerücht verbreitet, daß der Kriegsminister General Bronsart von Schellendorff die ernste Absicht hege, nach dem Schluß der Reichstagsstagung von seinem Posten zurückzutreten. Wie weit es richtig ist, daß der Divisionsgeneral von Stattenborn als Nachfolger in's Auge gefaßt sei, mag dahingestellt bleiben.

Die Nachricht, daß die Vorlage, betreffend die Bekämpfung des Sklavenhandels in Ostafrika, an den Bundesrat gelangt sei, bezeichnet die „Nordb. Allg. Ztg.“ als verfrüht. Sie schreibt: Nach unsern Informationen befindet sich die Vorlage noch im Stadium der Vorberatung, weil es sich als notwendig ergeben hat, weitere Informationen einzuziehen und namentlich mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft wegen ihrer zivilrechtlichen Ansprüche aus dem Vertrag mit dem Sultan von Sansibar in erneute Verhandlungen einzutreten.

Der Direktionsrat der Ostafrikanischen Gesell-

schaft hat dem Reichstag eine Denkschrift unterbreitet, in welcher der der Gesellschaft durch den Aufstand an der ostafrikanischen Küste verursachte direkte Schaden auf 650 000 Mark berechnet wird. Die Denkschrift faßt am Schluß die Wünsche der Direktion folgendermaßen zusammen: „Aus eigener Macht ist die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft nicht imstande, in dem empörten Lande ihre Aufgaben zu erfüllen, doch glaubt sie, eine hohe Reichsregierung und ein hoher Reichstag werden ihren Beistand zu der mit Bekämpfung des Sklavenhandels Hand in Hand gehenden Wiederherstellung der Ordnung im Küstengebiet, dieser Vorbedingung für künftige Entfaltung fruchtbringender Thätigkeit, nicht versagen, — ebensowenig zur Geltendmachung gerechter Entschädigungsansprüche und überhaupt zur Lösung derjenigen Fragen, welche der Mitwirkung oder Entscheidung der hohen Reichsregierung bedürfen. Sollte die Gesellschaft sich hierin getäuscht haben, dann allerdings ist ihre Aufgabe beendet.“

Die letzte Dienstagssitzung des Reichstags hatte wieder einmal Fürst Bismarck mit seiner Anwesenheit beehrt. Man hatte vielfach geglaubt, es würde zu Auseinandersetzungen allgemein politischer Natur kommen und waren denn auch die Zuschauertribünen überfüllt. Jedoch bot dazu die Beratung des Auswärtigen Stats wenig Gelegenheit, es wurde die allgemeine Politik nur gestreift. Die Hauptdebatte, in welche der Reichskanzler persönlich mehrfach eingriff, entspann sich über die Kolonialpolitik; dieselbe konnte aber schon deshalb keine größere Ausdehnung nehmen und keine weitgreifenden Gesichtspunkte behandeln, weil der Reichskanzler von vornherein darauf verwies, daß er die Politik der Reichsregierung auf diesem Gebiet bei einer andern Gelegenheit, bei der Beratung über die bereits eingebrachte oder doch in aller kürzester Frist an den Bundesrat zu bringende ostafrikanische Vorlage darlegen würde.

Die Diskussion erstreckte sich namentlich auf zwei Punkte, auf den Sklavenhandel und die Branntweinfrage. Auf den ersteren ging auch der Reichskanzler mit wenigen Worten ein, indem er darauf hinwies, daß er es nicht für richtig halte, in dieser Frage bei der Freilassung der außerhalb unserer Gebiete befindlichen Sklaven, sondern dabei zu beginnen, daß wir nach Möglichkeit verhindern, daß noch mehr freie Leute in Afrika zu Sklaven gemacht werden. Damit ist ein Unterschied gemacht, der von großer Bedeutung ist. Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß eine Frage wie die Befreiung der afrikanischen Sklaven nicht von heute auf morgen zu lösen ist, und stellt deshalb diese Frage erst in die zweite Linie, ihr kommt es zunächst darauf an, den Sklavenhandel zu unterbrechen. Darauf werden also zunächst die deutschen Anstrengungen gerichtet sein.

Was die Frage des Branntweinhandels nach den afrikanischen Küstengebieten betrifft, so wurde seitens des Abg. Wörmann darauf verwiesen, daß eine Einschränkung oder eine Beseitigung desselben nur möglich sei, wenn internationale Abmachungen darüber getroffen würden. So wie die Sachen jetzt lägen, wäre eine etwa deutscherseits allein gegen den Branntweinhandel getroffene Maßnahme lediglich von der Wirkung, dem deutschen Geschäft die Einnahmen aus diesem Handelszweige zu entziehen. Der Handel würde ruhig weiter getrieben werden, nur daß andere Nationen ihn dann in die Hand nehmen würden. Bei diesen Betrachtungen machte übrigens Herr Wörmann die gewiß interessante Bemerkung, daß die Engländer große Quantitäten von Spiritus aus Deutschland über Hamburg bezögen, um ihn dann in den afrikanischen Gebieten abzusetzen. In irgend welchen praktischen Resultaten konnte, wie schon angedeutet, die Debatte indessen nicht führen, weil der Standpunkt der Reichsregierung erst bei einer späteren Verhandlung dargelegt werden wird.

Dem Hause der Abgeordneten ist der Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der für Rechnung des Preussischen Staates verwalteten Eisenbahnen im Betriebsjahr 1887/88 zugegangen.

Der Prinz Franz Josef von Battenberg, der jüngere Bruder des ehemaligen Bulgarenfürsten, welcher gegenwärtig in Leipzig studiert, beabsichtigt im Lauf dieses Jahres die Doktorwürde der philosophischen Fakultät zu erwerben. Vermutlich wird sich der Prinz später der diplomatischen Laufbahn widmen.

Die Abgrenzung des neuen großen Reichs-

bandes zur Durchführung der Weichsel-Nogat-Regulierung stößt auch in den das Drausengebiet begrenzenden ostpreussischen Bezirken auf Widerstand. Die „Ostpr. Ztg.“ bringt einen Artikel, in welchem hervorgehoben wird, daß die östliche Drausengebiet-Niederung an sich garricht der Nogat- und Weichsel-Niederung angehöre, vielmehr erst durch die künstlichen Anlagen im Weichsel- und Nogat-Delta in Mitteleinsicht gezogen worden sei. Der Artikel legt dagegen Protest ein, daß ihre Bewohner nun mit bezahlen sollen, um diese ihnen schädlichen Veranaltungen noch weiter zu entwickeln. „Die solcher-gestalt bedrängten Ostpreußen,“ wird schließlich mitgeteilt, „haben sich samt und sonders selbst zusammengeschlossen, um an der Hand von technischen Gutachten, die sich bereits in der Ausarbeitung befinden, bei dem Herrn Minister vorstellig zu werden.“

Im land- und forstwirtschaftlichen Verein der Kreise Sagan-Sprottau wurde jüngst Klage über die im vergangenen Jahr so sehr zurückgegangenen Kauf- und Pachtpreise für Güter des Großgrundbesitzes geführt. In keinem Fall wurde ein Mehr erzielt; die kleinste Differenz gegen den Ankaufswert betrug 30 000 Mk., und der größte Ausfall erreichte 50—60 000 Mk. Aus diesem Grund hat, wie die „Post“ mitteilt, die herzogliche Schloßverwaltung zu Primkenau zwei ihrer Domänen in eigene Bewirtschaftung übernehmen müssen, und ebenso konnte die königliche Domäne Briesnig wegen zu niedrigen Gebots nicht wieder verpachtet werden; die Regierung hat die Aufzucht der Ländereien angeordnet.

Ausland.

Italien. Aus dem Vatikan berichtet die „R. Z.“: Bestimmter als vorher verlautet gegenwärtig, daß bei dem bevorstehenden Konsistorium drei Italiener den Kardinalshut erhalten werden. Es sind von den Prälaten des Vatikan die Monsignori d'Annibale und Macchi, sowie der Erzbischof von Catania, Msgr. Dusmet. Das heilige Kollegium setzt sich, wenn vollzählig, aus 70 Kardinälen zusammen, zählt jedoch gegenwärtig nur 60. Von diesen sind 23 italienischer Herkunft, 9 fallen auf Oesterreich-Ungarn und Deutschland, 6 auf Frankreich, 5 auf England, 4 auf Spanien, 2 auf Portugal und einer auf Amerika. Seit dem Jahre 1870 sind im Zahlenverhältnis bedeutende Veränderungen eingetreten. Frankreich, das ehemals im Kardinalskollegium nur durch drei Prälaten vertreten war, hat jetzt den doppelten Anteil und soll demnächst noch drei weitere Vertreter erhalten. Zum großen Teil findet diese Verschiebung des Schweregewichts, die bei zukünftigen Papstwahlen sich sehr bemerklich machen dürfte, ihren Grund in Sparmaßnahmen. Unter Pius IX. waren zeitweise nicht weniger als 50 Kardinäle unmittelbar vom Vatikan abhängig und bezogen das sogenannte Piatto, die Tischzulage von 25 000 Francs, zu welcher dann zumeist noch sehr ansehnliche Amtsgehälter und Gehühren hinzukamen. Gegenwärtig beläuft sich dagegen die Zahl der Empfänger dieser Piatti auf höchstens 30, wodurch eine unmittelbare Ersparnis von 500 000 Francs jährlich erzielt wird.

Ueber den sogenannten Friedens-Kongreß in Mailand verlautet wiederholt, daß derselbe, wie vorauszu-sehen war, nicht eine Kundgebung des Friedens, sondern der sozialistisch-republikanisch-franzosenfreundlichen Gesinnung war. Die französischen Gäste, acht Abgeordnete darunter Cluseret, der Boulangist Sufini und vier Pariser Gemeinderäte, fanden, so schreibt die „Post“, die freundlichste Aufnahme; als sie im Theater, das mehr als in der Hälfte von neugierigen Damen des Bürgeriums und des Adels besucht war, erschienen, wurden sie von ihren italienischen Gesinnungs-Genossen mit der „Marseillaise“ und minutenlangen Zurufen begrüßt. Der Präsident, frühere Galeerensträfling Cipriani, begann seine Rede mit der Anrufung der Menschenrechte, welche von den Regierungen mit Füßen getreten wurden. Italien und Frankreich, von einer läugerischen Politik auseinandergerissen, gehörten zusammen. Vereint würden sie das Ideal erreichen. Nach Cipriani sprachen zwanzig Redner mehr oder minder in gleichem Sinn; am heftigsten sprachen sich die Franzosen aus mit Cluseret an der Spitze. Der Kongreß schloß mit der Annahme einer Tagesordnung, worin der Dreibund aus Ursache der beständigen Kriegesgefahr verdammt wird und Schiedsgerichte, sowie ein internationaler Ausschuß zur Ueberwachung der Regierungen vorgeschlagen werden. Liebknecht hatte im Namen deutscher Brüder ein Begrüßungs-Telegramm gesandt und wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt.

5 a)

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Letzte derer von Rheinau.

(Fortsetzung.)

Zusehends jedoch wurde ihr Gesicht bleicher und bleicher, nur noch zitternd vermochte sie das Blatt zu halten und bis zum Schluß zu durchfliegen. Jetzt aber war es mit ihrer Fassung zu Ende, das Schreiben entglitt ihren Fingern und mit dem schmerzvollen Ruf: „Meine letzte Hoffnung ist hin, mein Sohn ist wirklich und wahrhaftig tot, o mein geliebter Harald!“ fiel sie ohnmächtig in einen Sessel.

„Gott sei der armen Seele gnädig,“ stotterte der alte Diener, Teilnahme heuchelnd, und entfernte sich eiligst.

Der freundliche Leser wird jedenfalls erraten haben, daß der jetzt regierende Graf Theobald mit dem Verschwinden des Sohnes des Grafen Arthur in engem Zusammenhang steht. Wir wollen sogar den Schleier des Geheimnisses lüften und aus der Chronik des damals berühmten Geschlechts der Rheinaus berichten, daß seiner Zeit die beiden Brüder Arthur und Theobald in Einigkeit und Freundschaft einander zugethan waren. Der ältere Bruder hatte denn auch in seiner Herzensangelegenheit kein Hehl gegen den jüngeren Bruder gehabt und diesen, so weit thunlich, in dieselbe eingeweiht. Mit einemmal erwachte da in Bruder Theobald der böse Sinn, dem er nicht widerstehen konnte.

Lange trug er sich mit dem Gedanken, unter allen Umständen die alleinige Herrschaft Rheinau in seine Gewalt zu bringen; die Umstände lagen ja auch für

ihn günstig. Er hoffte mit Bestimmtheit auf den Sturz seines Vaters, welcher schließlich mit der Enterbung seines ältesten Sohnes infolge dessen Ungehorsams betreffs der ihm bestimmten Gemahlin enden mußte. Graf Arthur ahnte in keiner Weise die Schlechtigkeit seines Bruders, welchem er so viel Vertrauen entgegengebracht hatte.

Graf Theobald von Rheinau ließ es denn auch nicht daran fehlen, seinen arglosen Bruder mit Kundschaftern zu umgeben. Einer von diesen Abgesandten war sogar Zeuge der heimlichen Trauung und so konnte es daher nicht lange dauern, daß Theobald über den wahren Zustand der heimlich angetrauten Johanna unterrichtet wurde. Freilich machte ihm dies im ersten Augenblick einen Strich durch die Rechnung. Seine Seele war jedoch schon so sehr von schwarzen Gedanken durchdrungen, daß er selbst vor einem Verbrechen nicht mehr zurückschreckte.

Zufällig kam ihm der Umstand zu Hilfe, daß sich ganz in der Nähe eine Zigeunerbande aufhielt, deren Anführer sich einverstanden erklärte, das Kindchen der Gräfin Johanna zu rauben und mit sich fort zu führen. Außerdem mußte er sich, durch eine beträchtliche Summe zum Schweigen gebracht, verpflichten, nie wieder in diese Gegend zu kommen.

Zum größten Leidwesen des Grafen Theobald starb jedoch bald darauf, wie oben erzählt, der alte Graf Franz von Rheinau, und der hinterlistige Bruder mußte zusehen, daß seine ganzen Pläne, zwar erst im Entstehen, schon zu nichte wurden.

Es gab für ihn augenblicklich keinen andern Ausweg, als seine scheinbelle Mäste wieder vorzubinden und den ergebenen Bruder zu spielen. Wir haben gesehen, wie er sich mit regem Eifer sogar an der Auffindung des ver-

schwundenen Knaben Harald beteiligt hatte. Eines jedoch wußte er zu veranlassen: um notwendigerweise über alle Mutmaßungen, welche die beide Ehegatten, insbesondere Johanna, hinsichtlich ihres vermißten Sohnes hegen konnten, unterrichtet zu sein, gelang es ihm, den einen der beiden Zeugen der damaligen heimlichen Trauung, welcher bisher ihm schon dies und jenes hinterbracht hatte, als Kammerdiener bei seiner Schwägerin einzuschmuggeln. Reinald, so hieß der Diener, verstand es auch vortrefflich, sich die Gunst seiner Herrin zu gewinnen, welche, durch seine scheinbare Unterwürfigkeit und Bereitwilligkeit bestochen, ihm bald in jeder Weise Wohlwollen entgegenbrachte.

Als nach Jahren nun Graf Arthur zu kränkeln begann und auf eine Nachkommenschaft desselben kaum mehr zu rechnen war, freute sich sein „braver“ Bruder seiner früher verübten List, und schöpste von neuem nicht unbegründete Hoffnung, recht bald den Platz seines älteren Bruders in der Grafschaft Rheinau einnehmen zu können.

Es glückte ihm ja auch alles. Mit der Zurückgezogenheit der verwitweten Gräfin Johanna konnte er gleichfalls nur einverstanden sein.

Nun gab er sich einem zügellosen und lasterhaften Treiben hin; möglicherweise auch, um sein zu manchen Zeiten erwachendes Gewissen zu beschwichtigen. So sehr es ihm auch im Ganzen angenehm war, daß er von dem durch sein Betreiben geraubten Harald durchaus nichts vernahm, so beunruhigte ihn das gerade manchmal um so mehr. Er konnte eine stille Ahnung nicht zurückdrängen, daß plötzlich der rechtmäßige Herr von Rheinau, wie aus den Wolken gefallen, vor ihm hintreten, oder daß Gräfin Johanna doch einmal eine Nachricht von

Rußland. Aus St. Petersburg berichtet die „Köln. Z.“: Der Großfürst Nikolaus hat einen strengen Tagesbefehl an die Kavallerie erlassen, worin er allen Offizieren die Teilnahme an den pflichtmäßigen Hindernisrennen einschränkt. 70 Kavallerie-Offiziere waren nicht im Besitz eigener Pferde, andere hatten kranke oder nicht zugerittene Pferde, noch andere waren selbst krank; aus diesen Gründen fehlten 244 Offiziere. Der Befehlshaber der 9. Kavallerie-Division, General Nowitzki, hat gegen die ausdrückliche Vorschrift Rennen ohne Hindernisse abgehalten, weil der Boden zu schlüpfrig und daher Hindernisse gefährlich gewesen wären. Der Großfürst erteilte ihm einen Verweis und forderte strengere Erfüllung seiner Befehle.

— Auf die Neujahrswünsche der Stadt Moskau erhielt der General-Gouverneur Fürst Dolgorukow ein kaiserliches Reskript, in welchem es mit Bezugnahme auf den Eisenbahnunfall bei Borki heißt: Gott hat gewollt, daß in dem Entsetzen über den Untergang, der uns gedroht und in der Freude über die Errettung vor uns und der ganzen Welt sich diejenigen Gefühle unbegrenzter Liebe und Ergebenheit des Volkes offenbaren, welche die Kraft Rußlands bilden, indem sie den Zaren und das Volk zur Arbeit und zu Thaten begeistern. Indem ich in das neue Jahr eintrete mit dem erneuerten Glauben an das Walten der göttlichen Vorsehung über uns und dem geliebten Vaterland, siehe ich zu Gott, er möge unsre Geschicke und Handlungen lenken zu seinem Ruhm und zum Wohle Rußlands.

Amerika. Admiral Kimberly, Befehlshaber des Geschwaders der Vereinigten Staaten in der Südsee, erhielt Befehl, mit der Korvette „Trenton“, die sich gegenwärtig zum Schutz der amerikanischen Interessen in Panama befindet, nach Samoa zu gehen. Mehrere andre Schiffe werden nach Panama gesendet, da man daselbst Unruhen befürchtet.

Das Befinden des Königs der Niederlande

Ist in letzter Zeit in ein besorgniserregendes Stadium getreten. Die Nachrichten und Bulletins lauten nicht gerade befriedigend. Wie verlautet hat sich der Ministerrat bereits mit der Frage der Errichtung einer zeitweiligen Regentschaft beschäftigt. Die „Nieuws van den Dag“ in Amsterdam bringt über des Königs Krankheit selbst folgende Mitteilung:

„Als die königliche Familie am 17. Mai auf dem Schloß Zoo ankam, dachte niemand, daß der Aufenthalt daselbst so lange dauern würde, um so weniger, als jedermann wußte, daß der König die Abreise hatte, die Sommermonate im Ausland zuzubringen. Das chronische Leiden war jedoch Ursache, daß das Reisen weniger wünschenswert erschien, und so ging selbst der 28. Dezember (der hergebrachte Tag der Rückkehr in die Residenz) vorbei, ohne daß von der Abreise die Rede sein konnte. Während der ersten Tage seines Aufenthaltes auf Zoo fühlte sich der König bedeutend besser. Später kam jedoch die beunruhigende Nachricht, daß der Zustand sehr besorgniserregend sei und, wenn in den Zeitungen darüber auch unwahre und übertriebene Berichte verbreitet wurden, so steht doch fest, daß die Krankheit (Diphtheritis) sehr gefährlich war. Die Hofärzte von Vlaanderen und Vindhuisen hatten eine schwere Aufgabe zu erfüllen, deren sie sich in ausgezeichnete Weise entledigt haben. Den günstigen Verlauf hat indessen der hohe Patient auch sich selbst zu danken, da er sich den Vorschriften der Ärzte bedingungslos unterwarf. Diese letzte Krankheit hat den König indessen so angegriffen, daß er noch stets an Blutarmut leidet, weshalb auch die Kräfte noch nicht zurückgekehrt sind, so daß Dr. van Vlaanderen tagtäglich auf dem Zoo erscheint. In den letzten Tagen ist jedoch das chronische Leiden (Stein) wieder mehr in den Vordergrund getreten, weshalb der König heftige Schmerzen erleidet und ununterbrochen sorgfältiger Pflege bedarf. Nicht genug kann die Stütze gerührt werden, welche der König an seiner Gemahlin hat, sie wolle auch ihre Sorgen dem Patienten.“

Auf Luxemburg wirkt natürlich die Ungewißheit über den Ausgang der Krankheit mit doppelter Stärke, da der Thronwechsel in den Niederlanden für das Großherzogtum auch einen Dynastiewechsel bedeutet. Der „Magd. Z.“ wird darüber aus Magdeburg geschrieben:

Die großherzogliche Regierung rechnet bereits mit diesem Ereignis und hat alle Maßregeln getroffen, um dem kleinen Lande alle Erschütterungen zu ersparen. Der Staatsminister Dr. Gysken weilte dieser Tage in Berlin, wo er mit den leitenden Kreisen über die luxemburgische Thronfolge beriet. Er war auch in Friedrichsruh zum Besuch beim Fürsten Bismarck, um im Einverständnis mit der deutschen Reichsregierung alle Einzelheiten des bevorstehenden Thronwechsels zu besprechen. Schließlich wird noch gemeldet, daß Staatsminister Dr. Gysken eine Unterredung mit dem Erbprinzen Wilhelm von Nassau, dem präsumtiven Thronfolger im Großherzogtum Luxemburg, hatte. Wie verlautet, wird Se. Hoheit der Herzog Adolf von Nassau unmittelbar nach Erledigung des großherzoglichen Thrones

seine Verzichtserklärung aussprechen und die Thronbesteigung seines Sohnes als Wilhelm III., Großherzog von Luxemburg, ermöglichen. Was das Land angeht, die Stimmung, in der es sich befindet, beruhigt, ist die Gewißheit, daß Deutschland seine Unabhängigkeit anzuerkennen und zu schützen bereit ist, so daß die luxemburgische Thronfolge schwerlich internationale Bemerkungen hervorrufen wird.

Aus nah und fern.

Verurteilung. In Hirschberg i. Schl. verurteilte das Schwurgericht die Fabrikarbeiter Krebschen Eheleute aus Ruhbau zum Tode. Die Frau hatte ihr 16 Wochen altes Töchterchen unter unsäglichen Qualen verhungern lassen, während der Mann sie zu diesem Verbrechen angestiftet hatte.

Dieser Tage erhängte sich in Kalau eine Frau, die seit langen Jahren an idiopathischer Schlafsucht gelitten hatte. Drei bis fünf Monate dauerten die einzelnen Fälle. Die Kranke kam immer nur auf ganz kurze Zeit zum Bewußtsein und nahm alsdann etwas Milch zu sich.

Zur Vollendung des Domes schreibt die „K. B. Z.“ aus Köln. Die Genehmigung des Ministeriums für den Vorkurs des hohen Chors und des Chor-Umgangs nach den Essenweinschen Plänen ist dieser Tage eingetroffen und dem Beginn der Arbeiten steht nichts mehr im Wege. Dieser Fußbodenbelag wird aus eigentlichem Stiftnostal hergestellt, wobei die feineren Stifte aus gebranntem Thon, die gröbteren aus gehauenen Stein bestehen. Die sehr reich gehaltenen Darstellungen sind teils figurativer, teils dekorativer Art, und der ganze Plan schließt sich den architektonischen Formen des Grundrisses an. Demgemäß müssen die zu beiden Seiten des Hochaltars befindlichen, gleich diesem in italienischem Stil gehaltenen Altäre wegfallen. Die Chor-Mündung, welche von Alters her um einige Stufen erhöht, unmittelbar den Hochaltar umgibt, erhält einen geradlinigen Abschluß.

Boulangers Scheidung scheint also doch noch Thatfache werden zu sollen. Der letzte Termin ist auf nächsten Dienstag anberaumt. Boulanger erhebt auf böswilliges Verlassen der Frau Boulanger, die nichts von der Scheidung wissen will, die Klage. Sie erklärte, die Behauptung, sie wolle in die Scheidung, sei so wenig wahr, daß sie, wenn der General ihr den Arm bieten würde, sie mit ihm nach Hause zurückkehren wolle. Verlegen antwortet Boulanger darauf, daß seine Frau, als er im Duell von Floquet verwundet war, ihn nicht gepflegt hätte. Frau Boulanger macht dagegen geltend, sie sei gekommen, habe aber ihren Platz besetzt gefunden. Als Grund für ihre Weigerung, in die Scheidung zu willigen, giebt Madame Boulanger an, sie wolle ihrem Mann die Möglichkeit eines eignen Heims für seine alten Tage lassen.

Hauseinsturz. In Marseille, im Stadtviertel Bellemei, welches von Italienern bewohnt wurde, ist in einer der letzten Nächte ein Haus eingestürzt. Sieben Personen haben ihr Leben eingebüßt, neun sind verwundet.

Wie gefährlich Aberglauben werden kann, zeigt ein schrecklicher Vorfall, der sich der „N.-Y. Staatszeitung“ zufolge etwa drei Meilen südlich von dem in Kingmar County, Kansas, gelegenen Städtchen Broß zugetragen. Dort lebte der Farmer Bartlett mit seinem 21-jährigen Sohn und zwei Töchtern im Alter von 16 und 8 Jahren. Eine ungewöhnlich große und starke Negerin war als Magd im Hause angestellt. Vor einiger Zeit wurde die letztere plötzlich von einer Krankheit befallen und bildete sich natürlich sofort ein, sie sei verheiratet worden. Sie teilte diesen Verdacht der älteren Tochter des Farmers mit und ließ zugleich merken, daß sie jene im Verdacht habe, die Heze zu sein. Das Mädchen bekannte sich im Scherz und lachend für schuldig, widerrief aber ihr Geständnis als sie sah, daß die alte Negerin allen Ernstes daran glaubte. Letztere ließ sich jedoch nicht mehr irren machen, sondern brütete Rache gegen ihre vermeintliche Feindin und als sie dieser Tage allein im Hause waren — den Bräutigam des Mädchens, der eben einen Besuch machen wollte, hatte sie gebeten, ihr in der Stadt einige Arzneien zu holen, ergriff sie das ahnungslose Mädchen, entkleidete es, schlug es zuerst unmenslich, übertünchte es mit Farbe und band es dann an den Heerd fest, indem sie ein Höllefeuer anzündete. Als der Bräutigam wieder nach Hause kam, war die Negerin entflohen und das unglückliche Mädchen dem Tode nahe. Er machte sie sofort los, doch starb sie nach wenigen Stunden. Die Bürger der Umgegend sind auf der Jagd nach der un-menschlichen Negerin.

Folgende hübsche Begebenheit hat sich unlängst in der Melbourne Ausstellung ereignet. In der französischen Abteilung hängt ein Bild mit der Bezeichnung „Pommiers, Ferme Lohsel.“ Vor diesem standen an einem Tage der vergangenen Woche eine ältere Frau und ein ebenfalls bereits in Jahren vorgerückter Herr, beide Franzosen. Als sie des Bildes ansichtig geworden waren, brach die Frau in Thränen aus, während ihr Nachbar ebenfalls in sichtlicher Bewegung auf die Leinwand blickte. Nach langem Schweigen wandte er sich an die ihre Nahrung noch immer nicht beherrschende Frau mit den Worten: „Kennen Sie die Stätte, Madame?“ Diese war bei der mit einem starken Anflug von Dialekt an sie gerichteten Anrede aufgefahren, sagte sich in diesen und erwiderte lebhaft: „Ob ich sie kenne? Ich bin ja dort geboren worden!“ „Dort! Ist es möglich? Und Ihr Name?“ „Mein Mädchennamen war Rosalie Picard.“ „Rosalie Picard? Tochter von Jean und Marie Picard?“ „Das waren meine Eltern.“ „Beim Himmel, wäre es möglich! Und hast Du denn Deinen Bruder Pierre ganz vergessen?“ Ein langer forschender Blick in das braune Auge, das sie feuchten Blickes anschaut, auf die wohlbekannte Narbe auf der linken Wange, dann ein Aufschrei, schon aber umfassen zwei starke Arme die ohnmächtig zu Boden Sinkende: Rosalie Picard hat ihren Bruder gefunden. — Vor fünf und zwanzig Jahren hat der heut in vorgerückten Jahren stehende Mann sein heimatliches Dorf verlassen und zunächst in Bordeaux bei einem Weinhändler eine Stellung gefunden. Neiselust und der Wunsch, sich in der weiten Welt umgesehen, veranlaßten ihn jedoch zur Aufgabe seiner Stellung, worauf er sich unter die Mannschaft eines mit einer Ladung Wein und Spirituosen nach Australien bestimmten Segelschiffes anwerben ließ. Das wadere Schiff sollte sein Reiseziel niemals erreichen. Im indischen Ozean ging es mit Mann und Maus zu Grunde. Einem Einzigen gelang es, sich zu retten, und so lange auf dem Wasser umherzutreiben, bis ihn ein nach Singapore bestimmtes englisches Schiff an Bord nahm. Dieser eine war Pierre Picard. Von Singapore führte ihn das Schicksal nach Hongkong, alsdann nach Port Jackson, bis er sich endlich dauernd in Victoria niederließ, auf den Goldfeldern sich ein kleines Vermögen erwarb und seitdem als eigner Herr seinen Weinberg baut. Seine in Frankreich zurückgebliebene Familie hielt ihn für tot, da er, in der Kunst des Schreibens nicht bewandert, kein Lebenszeichen von sich hören ließ. Jahre vergingen. Seine einzige Schwester trat bei einem französischen Beamten in Dienst und begleitete auch die Familie, als der Hausherr zum französischen Konsul in Sydney ernannt worden war. Hier verheiratete sie sich in der Folge mit einem Landsmann, der sie bei seinem nach zweijähriger Ehe erfolgten Tod für australische Verhältnisse in begablichen, für europäische in wohlhabenden Umständen zurückließ, und so war denn ein der Nachbarhauptstadt aus Anlaß der Weltausstellung abgehaltener Besuch die Ursache des Wiederfindens zwischen der verwitweten Schwester und dem totgeglaubten Bruder. Jetzt beabsichtigen nun die nach so langer Trennung wieder vereinten Geschwister nach ihrem Vaterland zurückzukehren und an der nie vergessenen Stätte, welche ihre erste Jugend sah, den Rest ihrer Tage zu verleben.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Auf Befehl des Kaisers ist im „Reichs-Anzeiger“ die Anklageschrift gegen Professor Geffcken nebst dem dazugehörigen Beweismaterial veröffentlicht worden, um, wie es im Beginn der Veröffentlichung heißt, den Äußerungen und den Reichsangehörigen ein eigenes Urteil über das Verhalten der Reichs-Justizverwaltung in genannter Untersuchungssache zu ermöglichen.

Wien. (Telegramm.) Der frühere Bulgarenfürst Alexander von Battenberg ist hier eingetroffen und hat dem Kaiser die österreichischen Orden seines verewigten Vaters überreicht. Gleichzeitig machte derselbe dem Monarchen die Mitteilung von seiner bevorstehenden Vermählung mit Prinzessin Vittoria von Preußen.

Palermo. Hier stürzte während des Reichenbegängnisses des Marquis Torrearsa eine Zuschauertribüne ein, wodurch 36 Personen mehr oder weniger verletzt wurden.

Amsterdam. Nach dem letzten ausgegebenen Krankheitsbericht ist das Befinden des Königs günstiger.

dem möglichen Vorhandensein ihres geliebten Sohnes zufällig erlangen könnte.

Diese Gedanken hatten ihm manche schlaflose Nacht bereitet und für den letzteren Fall hatte er denn auch einen Ausweg gefunden: „Sollte es einmal so kommen“, sagte er im Selbstgespräch, „so gilt es, alles daran zu setzen, das Werk zu vollenden und den Störenfried zu vernichten!“ Er fertigte infolge dessen verschiedene gefälschte Dokumente, welche auf alle Fälle passen mußten und nur noch der Hinzufügung näherer Umstände bedurften, um der von Schmerz und Gram gebeugten Johanna im gegebenen Fall den Tod ihres Sohnes anzuzeigen. Wie und auf welche Weise die völlige „Beseitigung“ seines Nebenbuhlers zu bewerkstelligen sei, das mußte er dem Zufall überlassen, der ihm ja bis dahin stets günstig war. So gerüstet sehen wir ihn in seinem üppig und reich ausgestatteten Gemach sitzen und die Nachricht des ihm stets willfährigen Dieners Reinald entgegennehmen, daß er eben ein junges Zigeunermädchen zur Gräfin Johanna geführt habe.

Mit cinenmalen Verdacht schöpfend, heißt er denselben seinen bekannten Laufherposten neben dem Gemach Johannas unverzüglich einzunehmen.

„Solltest Du etwas hören, daß die Zigeunerin mit Harald in irgend welchem Zusammenhang steht, so melde mir das sofort!“ ruft er dem Diener noch nach.

„Zu Befehl, Euer Hochgräfliche Gnaden!“ erwidert derselbe, seinem Herrn verständnisinnig zunicend und von dannen eilend.

Doch kaum waren zehn Minuten verstrichen, so stürzt der heuchlerische Diener, welcher aus der belauschten Unterredung mehr verstand, als die harmlos denkende

und nichts ahnende Gräfin, wieder zurück in das Zimmer seines verbredherischen Genossen und stammelt:

„Gefahr im Verzug, Euer Hochgräfliche Gnaden, das fremde Mädchen bringt Nachricht von dem verschwundenen Kind, aber bis jetzt ahnt die Gräfin noch nichts oder wenig!“

Schnell gefaßt, greift Graf Theobald in ein geheimes Fach seines Schreibtisches und entnimmt demselben die für diesen Fall verfertigten Dokumente. Nach einigen Fragen, welche ihm der Diener zu seiner Zufriedenheit beantwortet, vervollständigt er die Papiere und übergiebt dieselben verriegelt Reinald mit den Worten:

„Nach Deine Sache gut, Alter, Dein Schade soll es nicht sein. Handle, wie wir besprochen!“

Mit widerlichem Grinsen nimmt der Diener die verriegelten Dokumente in Empfang und begiebt sich damit seiner Weisung zufolge nach dem Zimmer der Gräfin.

Mit welcher Durchtriebenheit er den richtigen Zeitpunkt abgewartet hatte, um betrübt und unangemeldet die Schwelle des offenstehenden Gemachs Johannas zu überschreiten, haben wir gelesen und bitten nun den geehrten Leser, uns wieder dahin zu folgen. —

Johanna war mit dem Wehruf: „O, mein geliebter Harald!“ in einen Sessel gesunken. Schnell, wie ein aufgeschrecktes Reh war aber Irma sofort hinzugezogen und, noch ehe der über diese in seinen Augen große Ungedrigkeit und seinen Zwecken durchaus entgegen arbeitende Handlungsweise der Zigeunerin zur Besinnung kommende Diener es hindern konnte, hatte diese die ohnmächtige Gräfin mit ihren Armen stürmisch umfangen und war in die Worte ausgebrochen:

„Mut, glückliche Mutter, Dein Sohn ist nicht tot, Harald lebt!“

Acht Tage sind seit den letzten Ereignissen verfloßen. Wir treten wiederum in Johannas Gemach. Die Fenster sind dunkel verhängt. In der einen Ecke steht das Nachtlager der armen Dulderin, für welche die durch Reinald überbrachte Todesnachricht ihres Sohnes von schädlichstem Einfluß war. Graf Theobald hatte ja auch nichts weiter bezwecken wollen, als die ohnedies schwache und kränkelnde Schwägerin vollends auf's Krankenlager zu werfen, dessen Folge nur ein langsames Dahinsiechen sein konnte.

Ab und zu reicht die am Bett sitzende Dienerin der armen Kranken einige vom Arzt verschriebene Tropfen und küßt ihre heiße Stirn mit einem nassen Umschlag.

„Mein Sohn lebt! — Harald ist tot!“ so rief es sich leise und abwechselnd von den Lippen der Gräfin Johanna.

Sie hatte wohl den Glücksruf Irmas an dem verhängnisvollen Tage noch gehört, aber eben auch nur — gehört! Ihre Sinne, welche durch den Schmerz der ersten Nachricht bereits halb im Jenenseits waren, hatten die Hoffnungsworte der Zigeunerin leider nicht mehr begriffen.

Nachdem Irma der Gräfin zugerufen hatte: „Harald lebt!“ hatte sich der Diener Reinald des Mädchens bemächtigen wollen. Diese aber, mit der ihr angeborenen Schlaueit die Lage der ganzen Sache überblickend, war ihm aaglatt entflücht, und zu dem größten Aerger Theobalds mußte Reinald die Hiobspost bringen, daß von dem Zigeunermädchen auch nicht eine einzige Spur im ganzen Schloß zu finden sei.

Erst nach Beendigung dieser Angelegenheit fand es der Diener für nötig, sich der Gräfin zu erbarmen, welche in bewußtlosem Zustand von dem Sessel auf die Erde niedergeglitten war.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lutherkirche.

Am Sonntag, den 20. Januar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor **Partisch**.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **Notth**.
- Abendkirche (5 Uhr): Pastor **Am sauer**.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 20. Januar:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor **Goens**.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 20. Januar:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 20. Januar:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 20. Januar:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 20. Januar 1889. 60. Abon.-Vorst.

Prinzessin Goldhaar.

Zauber märchen mit Gesang und Tanz in 5 Bildern und 1
 Vorspiel von Ludwig Raupp. Musik von Gustav von Köhler.
 Cassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht 1.

	gelant	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	108,45	109,-
3 1/2 % Oldenbg. Consols	103,20	103,75
8 1/2 % Oldenbg. Consols	103,-	104,-
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % Höher)		
4 % Oldenburg Communal-Anleihen	103,-	104,-
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 % do	100,25	101,25
3 1/2 % Oldenb. Vorendcredit-Pfandbriefe (fließbar)	102,75	102,75
4 % Oldenburg Kreis-Anleihe	101,30	101,85
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	136,85	—
4 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	103	104
4 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	102,60	103,15
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	101,70	102,25
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	101,60	102,15
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	91,-	92,-
4 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	108,10	108,65
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	103,90	104,45
5 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	96,20	96,75
5 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	96,30	97,-
4 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	91,10	95,6
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	89,70	89,25
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	100,20	100,75
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	96,25	96,80
4 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	101,60	102,15
4 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	102,50	103,-
4 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	102,95	103,50
4 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	101,95	102,50
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	97,85	98,40
5 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	100,-	100,-
5 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	99,50	100,-
4 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 1/2 % notirt)	103,50	104,-
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Accen	—	—
Wollg. Actie a 300 Mk. 4 % Z. v. 1. Jan. 1888	—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—
Oldenburgische Eisenbahn-Aktien (Augustine)	—	—
(40 % Zins vom 1. Juli 1888)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Neb.-Aktien	—	—
(40 % Zins v. 1. Januar 1888)	—	—
Oldenburg. Glasbläsen-Aktien (40 % Zins vom	—	110,-
1. Januar 1888)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,30	169,10
„ „ London „ 1 Mkr. „ „	20,34	20,44
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 %	—	—

Anzeigen.

Ein junger Mann sucht in seinen Muße-
 stunden Beschäftigung durch Copiren von
 Manuscripten, Anfertigung von Rechnungs-
 auszügen für Apotheker, Aerzte etc. etc. Ge-
 schätzte Reflectanten belieben Adressen nieder-
 zulegen in der Exped. d. Bl., Rosenstr. 43.

Vaterländischer Frauenverein.

Generalversammlung

am 24. Januar 1889, Nachmittags 4 Uhr, im Lokal
 der Volksschule, Ritterstraße 7.
 Rechnungsablage u. Neuwahl der Vorstands-Mitglieder.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,

Sattler und Tapezier,

empfehl ich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung
 aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schul-
 tornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern,
 Schankelpferden, Handkoffern u. s. w.

Ich habe mich in Oldenburg als

Rechtsanwalt

niedergelassen, wohne D fter str. 4 in der Nähe des Bahnhofes.

Harbers, Rechtsanwalt.

Die Färberei und Druckerei von J. M. Janssen in Oldenburg,

am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und
 echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Zute und sonstige Möbelstoffe, sowie für
 seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stücgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben,
 besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-
 blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollen-
 garne, Heeden- und Leinengarne, s. g. Würdengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt
 Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bettfedern und Daunen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Das Möbel-Geschäft von H. Rogge

Häusingstrasse am Markt

empfehl: Commoden, Bettstellen, Chiffoniere, Sophas, Pulte mit Glasaufsatz, Küchen-
 schränke, Tische, Spiegel, Stühle, Schränke, Waschtische, Delbilder und Betten etc.
 zu ganz billigen Preisen.

Gas-Coaks,

große und zerkleinerte, werden täglich, frei ins Haus, geliefert.

Gasanstalt Oldenburg.

Schweizerhalle

Jeden Abend:

Grosses Concert u. Specialitäten-Vorstellung.

An jedem Abend gelangt am Schluß der Vorstellung zum Vortrag:

Bei guter Laune, großes Potpourri von sämtlichen Personen, **Meine Schwieger-**
mutter, höchst originell, **Die lustigen Matrosen**, u. s. w.

Achtungsvoll **A. Dreher**.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher

Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).

Größter

und am komfortabelsten eingerichteter, Haar-
 schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.

Atelier

zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Verkauf deutscher, englischer und
 französischer Parfümerien und Seifen.

Coulante Bedienung bei billigster Preis-
 stellung.

Grussthee

1/2 Kg. 1 Mark 50 Pf. empfiehlt

Victor Hamann.

Feinsten

Magdeburger Sauerkohl!

B. Wenzel, Langestr. 20.

Ammerl. Kochmettwurst

empfehl

B. Wenzel, Langestr. 20.

Täglich frische Sendung von echten

Wiener Würstchen.

B. Wenzel, Langestr. 20.

Empfehle

Doornkaat's München. Bier

— Herzlich empfohlen —

24 1/3 Liter-Flaschen 3 Mark, } frei ins Haus.
 18 1/2 Liter-Flaschen 3 Mark, }

Doornkaat's Lagerbier,

36 1/3 Liter-Flaschen für 3 Mk.

24 1/2 Liter-Flaschen für 3 Mk.

D. J. Dauwes, Poststr. 5.